

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 18 (1955-1956)
Heft: 1 [i.e. 2]

Artikel: Am Altjähraabig : (Eerschtruck)
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-186038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Altjähraabig

(Eerschtruck)

De Stucki, de Laubschte-Puur, sitzt na älei binere halbe Rooten am Tisch, d Zytig vorem zue. D Frau und d Chind sind scho im Bett. Äär sälber häd zeerscht ä nüüd im Sinn ghaa, bis zum Lüüten uufzplybe. «Zu waas ä», häd er tänkt. «I hä kei Ursach, dem alte Jahr naaztruure, im Gägeteil! Es ischt es Glück, das mers iez dänn hinder is händ. S nöi chan usechoo, wies wott, gfäälter wede s alt chas nüüd sy!

Aber doo ischt er halt glych lenger bi syner Zytig sitze plibe, wede das er si voorgnaa häd und ischt dänn zimli spaat namaal gäge sy Gwonet in Chäler, sy Halbi frisch go füle, und doo ischt er halt, wies eso gaad am Altjähraabig, is Grüblen und Studieren ine choo. Er häd i Gedanken d Bilanz uufgestellt vo dem Jahr, won iez daa in letschte Züüge gläagen ischt, und die ischt nüüd weniwers wede roosig usgfalle, d Gwünnpöschte sind wytuus i der Minderheit gsy, descho ergibiger ischt defüür s Sünderegischer usgfalle im Stucki syner Abrächng. «Obscht», häd er namaal feschtgestellt, «häds erbäärmlig wenig ggää, scho lang nüme so wenig, Öpfel fascht gaar ekä und Bire nüüd vill meh! Was nüüd verfrooren ischt im Früelig, häd de Wind na abe pänglet im Spaatsumer, von Truube nüüd z rede! Es häd si chuum möge verträäge, die Gelten und Standen fürezschleike und dur all die Rääbe duur z stoffle. Me hett ehner chöne vo Süechle rede wede vo Wüme! Und zu alem ane na das Ungfell im Staal, wili mi vom Nyffeler, dem Spitzbueb, hä la über de Löffel la haue, das er mer die Bruun daa häd chönen aahänke, wo lang nüüd so vill Milch gid, wie mer dä Schubiak voorgschwindlet häd. Aber wämers eim schwaarz uf wyss under d Naase hebet, so wird mes müese glaube! Wie sött öiserein hinder all die Kniff und Schlich choo, wo so einen aawändt, das eso es Tier vill meh Milch gid, solange das ers feil häd, wede voor- und nachane! Dänn seid men eifach, me chönn halt nüüd rächt mäle, me sey sälber gschuld, da vermög si der ander nüüd! De Stucki nüüd rächt mäle, wo das Metiee scho meder zwänzg Jahr lang trybt! Lächerli, so öppis go bhauptete, eifach lächerli! Aber was wott me mache, wäme nüüd s Gägeteil cha bewyse!»

De Stucki stieret e Zyt lang i sys Glaas ine. Uf eimaal staad er uuf und gaad as Feischer. Er spärberet zum Naachberhuus übere, änet der Straass. Bis iez häd er sy Gedankefäde nu im Chopf inen abgpune, iez fääd er aa, luut tänke: «Chäibe gspässig isch es scho», brummlet er, «dass däa da äne aliwyl eso en uverschants Glück häd, wies ä daas Jahr wider gsy ischt.» Mit «dem da äne» ischt de Haldepuur gemeint gsy, syn Naachber. «Wänn alen andere zringelum de Schlitte verschlaad, so chunt däa clei ungschoore devoo, oder ämel besser wede all ander! Warum? Wiesoo? Gschyder wede all ander ischt er welewääg ä nüüd. Er chann au nu zur Sach luege wien öiserein, das ere nüüd abgaad und so vill wie mögli derhinder sy, wänn s Uzifer überhand nimmt und Süüchen und Chrankete im Aazug sind. E Numere gribner und schlauer als öiserein, me chönt ä säge:

gwüßeloser, ischt er alerdings scho, säb stimmt — en Vörteler, wies kän zweite gid! Öiserein würd si nie getroue, e därig Trigg und Kniff aazwände wie däa, das er ämel ä jaa nüd z chuurz chömm, er hett Angscht, mer chönt em doch emaal hinder sy Schlich choo, aber däa lueget scho, das em niemer id Charte gseed!»

De Stucki gaad wider an Tisch ane und stützt de Chopf i d Händ. Uf eimaal haut er mit der Fuuscht uf de Tisch, dass s Glaas uufggumpet und gaad wider as Feischer. All die böösen Erfahrig sind i dem Augeblick unen ufe choo, woner i all dene Jahre gmacht häd und woners Gfüül gha häd, er sey vom Naachber übers Ohr ghaue woorde: bim Veehandel, bim Obscht- und Wychauf und sunderheitli bi säbem Handel mit em Moosacher! Däa häder eister nanig verwunde, wänns scho bald zäh Jahr gsy ischt sider! Alimaal, wän en de schlächt Luu wider aa choo ischt — wänns en tunkt häd, s Schicksaal hebs nüd guet gmeint mitem, es heben nüd esoo behandelt, wien ers verdienet hett, ischt au die säb Gschicht mit em Moosacher wider ufs Tabeet choo — entweder im Gspröoch mit syne Lüüte oder nu i Gedanke, wäner wider emaal a sym Lääben ume grüblet häd.

Äär und de Naachber, de Haldepuur, sind Aastöösser gsy vo säbem Stuck Land und händ jahrilang uf dä Augeblick gluuret, wo das Ächerli — ja, es ischt meh nu es Ächerli wede en respäktablen Acher gsy — feil worden ischt, will de Surberfritz, de Schwigersuh vo der Äächtlepüürene, wo das Heime ggeerbt häd, nüd zu syner Sach glueget und hinderschi gutschiert häd — und jedesmaal, wänn em s Wasser wider an Hals ufe gstigen ischt, häder wider en Blätz vo sym Heime vergrämpelet.

Au i dem Fall häds de Haldepuur chöne ränggle, das er em Stucki na im letschten Augeblick, wo däa scho gmeint häd, er sey syner Sach sicher, toodsicher sogaar, das Ächerli häd chöne vor der Naasen ewäg-schnappe.

De Stucky ischt nie derhinder choo, wie de Haldepuur daas aaggattiget häd, er häd eifach aagnaa, es sey deby nüd mit rächte Dinge zueggange, und esoo häd ers in ale Fäle gmacht, woner der Meinig gsy ischt, er heb bi dem Handel de Chüürzer zoge. Wahr ischt alerdings gsy, das de Haldepuur d Auge vornen im Chopf ghaa häd und das er si e kä Gläageheit häd la etgaa, s Wasser uf sy Müli zleite. Aber es Urächt ischt daas na käs gsy, wie si syn Widersacher ygreedt häd.

Wäaret dem Grüble häd de Stucki dem Wy tüchtig zuegsproche, die zweit Halbi ischt im Handumträe läär gsy! Das häd welewääg ä derzue bytreid, das en meh und meh e gwaltige Täubi, me chönt sogaar säge: Wuet übernaa häd. Sys Gsicht ischt güggelroot gsy und d Aaderen a de Schlööfe sind wyt use gstande, woner d Fuuscht uufhebet gäge s Naachberhuus dure und brüelet: «Du wirscht dyn Loh ä na emaal überchoo, glaubs nu, ä wänns de Stucki nümen erläbt! Es häd na känen uf d Duur eso en uverschants Glück ghaa und ungestraaft chönen em Rächt ufem Chopf ume trample! Emaal mues ja dä Schwindel an Taag choo, wänns na e Grächtigkeit gid uf der Wält! De Tüüfel mues mer daas yprocket haa, das i myner Läbtig mues zueluege, was däa da äne für en

uverschants Glück häd. Me seid ja, de Härrgott gäbs syne Chinden im Schlaaf, aber daa häd en andere d Hand im Spiil, da nimi Gift druuf!

Es ischt en alti Woret, das d Täubi kän unparteyische Richter ischt. Si stellt d Taatsachen uf de Chopf oder zum mindische in e faltsches Liecht und macht, das ales schrääg z staa chund, was im Grund gnaa graaduuf staad. Das ischt ä mit em Stucki syne Sprüchen esoo gsy. Ales woner vorem Naachber voruus ghaa häd, ischt bi dären Abrächnig is Hinderträffe choo oder überhaupt nüd aaggrächnet woorde: Nämli, das au äär und sy Familie bis iez aliwyl na mit Ehre durs Lääbe choo sind, ohni dass händ müese Mangel lide und ohni dass uf jedes Freudli und Vergnüege hetted müese verzichte und sunderheitli au: das drüü gsundi, uufgweckti Chind, zwee Bueben und es Meitli, Lääben und Frohsinn is Huus praacht händ und bim Schaffe scho tüchtig händ chöne mithälfe, wääret de Haldepuur sid Jahr und Taag vergäaben uf en Troonfolger planget häd!

Wo de Stucki wider wott go absitze, lüüchtet es Liecht uuf im Naachberhuus äne, wos bis iez tunkel gsy ischt. Er vertruckt en Fluech zwüschet de Zähne und chehrt dem Huus de Rügge. En Augeblick spöoter chlopfets dussen as Feischter — zwei-, drüümal hinderenand. De Stucki fahrt zäme, wie wänn er ufere schlächte Taat ertappt worde wäär. Es gaad es Wyli, seb er cha s Feischter uuftue.

Em Haldepuur syn Chnächt staad dusse, er ischt tootebleich und prichtet haschtig und uufgret, de Meischter sey grad d Chälerstäägen abetätscht und mües welewääg d Glider proche haa, er chönn nümen uufstaa. De Stucki söll ä so guet sy und überechoo und em hälfe, de Meischter i d Stuben ufe trääge. Er chömm mit der Frau nüd zgang, und de Haldepuur jameri vor Schmäärze bi jeder ungeschickte Bewegig, wos mached.

De Stucki mues si am Feischtergericht hebe bi dem Pricht, es flimeret em vor den Auge. Syn eerschte Gedanken ischt: «Das Unglück häscht du ufem Gwüsse mit dyne gottlose Rede und sündhafte Wüntsche! Nüd emaal tänke sött me so öppis, verschwige dänn zum Muul uuslaa!» Er wott öppis sääge: ja, er chöm grad — aber kän Toon chund über sy Lippe, de Schräcke schnüert em de Hals zäme. Woner si äntli e chli gfasst häd, ischt de Chnächt scho lang wider verschwunde.

Wo de Stucki is Naachberhuus überegaad, chunts em voor, wie wänn er als Aagchlagte zu der Grichtsverhandlig gieng. Er mues si nach jedem Schritt en Ruck gää, das er überhaupt vom Fläck chund. Es hett en nüd gwunderet, wänn en d Naachberi mit em Wort «Mörder» epfange hett, esoo überzüügt ischt er gsy vo syner Schuld. Er bringt aliwyl na kä rächts Woort zum Muul uus und tued bim Hälfen eso ungeschickt, dass' die gröscht Müe händ, de Naachber i d Stuben ufe z färgge.

Zum Glück chund de Tokter gly, d Magd häd en gholt. De Haldepuur häd beedi Bei proche, aber de Tokter meint na, es seyg natüürli nüd uusgeschlosse, das er ä na iner Verletzige heb — an Schmäärzen aa, wänn er en abtashti. Er mües augeblikli in Chreisspitaal, er well grad de Chrankewaage schicke. Er leid em en Nootverband aa und seid na, wass em ales müesed mitgää.

Underdesse macht si d Frau zum mitfahre peraad. Es gaad kä Viertelstund, bis de Chrankewaage daa ischt, aber em Stucki isch es voorchoo,

es duuri en Eebigkeit. Er redt si y, mit jeder Minuut, wo vergöng, schwindi ä d Hoffnig, das de Naachber na devoo chömm, und wänn er stäärbi, so sey ä sys Lääbe verwürkt.

Wo de Chrankewaage i der Tünkli verschwindt, taumlet er i d Nacht use wien en Verloorne — wien eine, wo mit em Lääbe abgeschosse häd. Um sys Huus ume, won iez ali Liechter bräned, macht er en groosse Rank. Nu iez niemerem i d Händ laufe und müese Reed und Antwoort staa, am wenigste der Frau und de Chinde. Eim, wo mit em Bööse im Bund staad, ischt nüd über de Wääg z troue, und das tued er doch, da ischt kän Zwüfel. «Wie hetti suscht chöne», tänkt er, «mit myne Flüeche und Verwöischigen eso es Unglück uf de Haldepuur abezie! Es cha doch kän Zuefall sy, dass de Naachber grad i dem Augeblick verunglückt ischt, won er em de Tood aagwöischt häd!

Ohni das er en Gidanke gfasst häd — ohni das er gwüst häd, was er wott — staad er naa eme Wyli am See zue. Chalt und füecht chunds vo dussen ine; es schuuderet en! Mängsmaal ghöört me s Wasser gutsche und gurgle und gluchze, suscht ischt ales still, tootestill und stockfeyschter. Me gseed kän Stäärn am Himel. — Ufs Maal isches em Stucki, er ghöori e Stimm usem Wasser: «Mach es Änd, Stucki, mach es Änd! Wänn de Haldepuur stierbt — und er stierbt, mach der kä faltsch Hoffnige! — hetscht dyner Läbtig kei rueigi Stund meh. Jedes Chind wüürd ders aagsee, was für en ehrlose, truurige Tropf dass du bischt! Käm Mäntsch töörftischt meh i d Auge luege, mit Fingere wüürdedes zeigen uf di: «Das isch däa, wo de Haldepuur ufem Gwüsse häd!»

I dem Augeblick fanged d Gloggen aa lüüte im Turm; si lüüted s alt Jahr uus. Das bringt de Stucki wider zur Bsinig, sy Auge füled si mit Trääne. Er hett spöoter nüme chöne sääge, was i dem Augeblick mit em voorgangen ischt, aber iez würkt das Lüüten ufen wienes Zeiche von obe — wien en Ruef vom Himel, wonen wider uf d Äärde zruggrüeft. Wie wänn em s Lääben i dem Augeblick zum zweitemaal gschänkt worde wäär, chunds em voor. D Glogge lüüted au em alte Mäntsch in im z Graab, wo de Hass und de Nyd usghöölet und i Gidanken uf Abwääg tribe häd. Wie wänn e Zäntnerlascht von em abgfale wäär — von ale schwarze Gedanken erlöst, macht er si uf de Heiwääg.

Aber eerscht nach e paar Taage verzellt er syner Frau, äar sey dänn gschuld am Unglück vom Haldepuur. D Frau macht grooss Auge: «Was fallt der y', seid si, «wänn d Gedanke und d Wöisch von Mäntschen eso e Macht hetted, wäär d Wält scho lang us de Fuege! Nei, Maa, schlag der daas usem Chopf! Voorläufig häd na en andere s Regimänt in Hände und wiirds ä nüd eso gly us de Hände gää, chascht di verlaa druuf!»

Aber eso rächt ufschnuufe tued de Stucki eerscht wider, won äntli nach zwoo Wuche de Pricht chund usem Spitaal, nach mäntschlichem Ermässe sey iez e kä Gfähr meh, iner Verletzige hebed si zum Glück e kä zeiget, nach vier, föif Wuche sött de Patiänt gheilt sy und wider hei chöne.

D Tökter händ rächt überchoo, prezys nach föif Wuchen isches eso wyt gsy.

Bevoor de Haldepuur zun im übere schwänkt, gaad er na zum Stucki ine im Verbywääg. Er häd em namaal wele tanke für sy Hülf i der Unglücksnacht und häd en yglaade, er söll mit em choo, si weled es Glaas trinke mitenand, das er iez wider hääluf sey und das ales na eso guet abgloffte sey. Das müesets doch es bitzeli fyre mitenand — als Naachbere!

Em Stucki isches nüd wohl bi däre Sach, er hett lieber nei gseid. Tank häd er ja käne verdienet nach alem, was voorgfalen ischt, im Gägeteil! Aber will er si voorgnaa häd, i Zuekumpft mit em Naachber uf fründschaftlicherem Fuess z verchere und ale Hass und Nyd z begrabe, häd er iez die Ylaadig nüd töörfen uusschschlaa. Er gaad also mit em, aber nüd nu, wie de Haldepuur gmeint häd, go aastoosse mit em us Freud, das er wider gsund hei choo sey, er häd demit ä na wele bezüüge, dass' em mit sym Versprächen äärnscht sey, er well iez anderscht aafange. Aber vo dem häd er natüürli em Haldepuur nüüd gseid, säb häder mit sich älei uusgmacht!

„Nu es Hündli“

Ame Morgen in Färie isch es gsy. Öiser paar Buebe händ pumet mitenand uf der Straass, gchlüürlet. «Bume», seid me ja dene groosse Chugle, wome demit uf di chlyne rüert im Chreisli ine, ufs «Rys». Do chund eismaal es Hündli zlaufe, e chollschwaarzes häärzigs Schnauzerli. S Muul häds echli offe ghaa, d Zää händ e chli füreglueget, und peinerlet isch es wie tribe, aliwyl schnuergraad uus; i gsees hüt na vormer, wie wäns eerscht geschter gsy wäär.

Mer sind em dänn in Wääg gstande, mer händs welen e chli streichlen und chräuele, ebe, wils esoo e häärzigs Gschöpfli gsy ischt. Zeerscht häts rueig aneghaa, me häd gmärkt, es häts gäärn, es tuet em wohl, aber uf eimaal fääts aa chnuren und schnüüzen und tued wie lätz. Mer händ is zeersch nüüd druus gmacht, im Gägeteil, es häd is na luschtig tunkt, dass das Hämpfeli vome Hündli, womer schier hett chönen in ei Hand ine nää, eso taa und Zää gstellt häd, wie wänns is wett frässe. Mer händs drum doo äxtra na e chli gneckt und trätzlet, aber wo mers doo wider wänd streichle, schüüssts anis ufe und wottis schnappe, nüd nu öppe zum Gspass! Mer händ ämel d Händ gleitig wider zrugge zoge. Eerscht iez isch mer uufgale, wie truurig öis das Tierli aagglueget häd — truurig, nüd böös, wie me hett söle meine, grad wie wänns wett sääge: «I wett ja gäärn anehaa, aber i cha nüd anderscht, i mues halt schnappe.» Märkwürdig ischt das gsy, i hä na nüüd so gsee.

Mer händs dänn wider la laufe, und do isch es wider devoo peinerlet wie tribe — wie wänn öpper hinderem häär wäär — wie wäns enere groosse Gfaar wett etrüene, aliwyl schnuergraad uus. Mer händ em na es Wyli naaglueget und öiser Spruch gmacht derzue, dänn hämer wyter gchlüürlet und das Hündli vergässe.

Zmittaag simer wider am glychen Oort zämechoo. Es häd deet es Bänkli ghaa vor em Huus, wo s Wääbers Choschtgänger amigs druf gsässe sind naa em Ässe bim schöne Wätter, e paar Frauen und Jumpfere und